



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens. IX : der
Verfall des Bürgerheeres : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens.

Von Max Fä h n s.

IX.

Der Verfall des Bürgerheeres.

(Schluß.)

Im Ganzen und Großen beruhte zu Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. die Heeresverfassung immer noch auf den alten Grundlagen, wie sie vor einem halben Jahrtausend in vorgeschichtlicher Zeit entstanden waren. Das Entscheidende war die allgemeine Wehrpflicht, welche ja allerdings zum Wesen aller antiken Staaten gehörte, von den Römern aber mit besonderer Umsicht organisirt, mit Strenge durchgeführt und zu einer Zeit beibehalten wurde, da die Griechen schon längst sich an Soldtruppen gewöhnt hatten. Indessen ungetrübt war die alte Verfassung nicht geblieben, und ich habe wiederholt darauf hingewiesen, wie mit den überseeischen Kriegen die Zahl der Freiwilligen und der geworbenen Mannschaft in den Provinzen zunahm. Beliebte Anführer bewogen schon seit dem hannibalischen Kriege Haufen von Freiwilligen zum Fortdienen nach Ablauf der Dienstpflicht, und diese Kapitulanten bildeten neben der Legion Kohorten von Prätorianern und Veteranen. Sie waren der erste Anfang der stehenden Heere, mit denen später die Bürgerkriege ausgefochten wurden und auf denen endlich das Kaiserthum beruhte.

Der Schauplatz, wo diese Entwicklung sich ganz vorzugsweise vollzog, war Spanien. So lange Karthago bestanden, hatte in Rom stets die Besorgniß geherrscht, es werde sich noch einmal wie unter Hannibal erheben, und dies war wohl der Hauptgrund gewesen, weshalb man sich entschloß, Spanien mit dem Aufgebote bedeutender Kräfte dauernd festzuhalten. Man theilte das Land in zwei Militärdistrikte, deren Grenzen nach dem Inneren zu schwankend waren und durch stete Eroberungszüge erweitert wurden. Schwierig ward der Krieg zumal durch die bedeutende Entfernung von Italien und durch die Abneigung der Römer gegen jede Seefahrt. Man ließ die Truppen gewöhn-

Grenzboten III. 1878.

lich bis Pisa marschiren und fuhr dann immer der Küste entlang bis Emporiä, setzte hier wieder an's Land, um zu Fuß weiter zu marschiren bis Karthagena oder Gades. Auf diesem Wege war die Entfernung von Rom bis Gades ungefähr sechsmal so groß als die von Brundisium nach Thessalonika in Makedonien, und dergleichen will bei großen Truppentransporten doch sehr bedacht sein. Welche Wirkung mußte es aber bei einer Beamten- und Heeresorganisation haben, die auf jährlichen Wechsel berechnet war!? Da sich die räumlichen Verhältnisse nicht ändern ließen, mußte sich die Organisation ändern. Der Bestand der Legionen mußte verlängert, die Zahl der Freiwilligen, der Hilfstruppen und endlich der Söldner in außerordentlichem Umfange vermehrt werden. Das beste Mittel, den Mangel eines stehenden Heeres zu ersetzen, wäre die Kolonisation Spaniens durch Italiker gewesen; hatte doch die Republik das eroberte Italien durch die römischen und latinischen Kolonien in fester Hand gehalten und sich bald assimiliert. Scipio Afrikanus hatte auch den Anfang dazu gemacht; aber die Sache war ohne Fortgang geblieben; man sah sich von Jahr zu Jahr auf Rekrutierung angewiesen, soweit die einheimischen Hilfstruppen und Söldner nicht reichen wollten. Der spanische Dienst ward jedoch von der römischen Bürgerwehr und den italienischen Bauern sehr geschätzt. In Spanien konnte man nicht wie im Osten leichte Siege und große Beute mit wenig Blut erfechten; der Kampf war hart, der Ertrag gering. Was hatten die sabellischen Bauern davon, wenn die Herren der römischen Nobilität Reichthümer und Triumphe gewannen! Um den Dienst nur einigermaßen anlockend zu machen, ließ man den Krieg absichtlich in ein organisiertes Rauben ausarten, bei welchem Führer und Mannschaft auf's Außerste verwilderten. Nur die Kriegsführung der Abkömmlinge der Spanier selbst in Mexiko und Peru ist vielleicht noch widerwärtiger gewesen. Und die nackte Gewaltthat, die Treulosigkeit und der Blutdurst, welchen die Römer in Spanien, die Spanier in Amerika entwickelten, wären kaum erklärlich, wenn man nicht annehmen dürfte, daß jene wie diese die Eingeborenen als eine Rasse betrachteten, der gegenüber die sonst giltigen Gesetze der Treue und Menschlichkeit gar keine Bedeutung hätten. *)

Die Kriege, welche die Römer seit dem Jahre 200 in Spanien führten, sind eine Reihe von Schlachten, Ueberfällen und Kriegszügen, von Eroberungen und Niederlagen in buntem, uns nicht mehr entwirrbarem Durcheinander. Nach einer entsetzlichen Unthat des Prätors Galba, erhob sich in Viriathus ein den Römern weit überlegener genialer Gegner. Ebenso listig und verschlagen wie tapfer, mahnt er an unsern deutschen Arminius. Er verstand es, die römischen

*) Mommsen a. a. D.

Feldherrn eben in die Gegenden zu locken, wo ihnen der Untergang bereitet war, oder sie gerade da zu überfallen, wo sie sich vollkommen sicher glaubten. Und so kurzfristig und talentlos waren jene Römer, daß sie einer um den andern, wie sie sich jährlich im Kommando folgten, immer in dieselbe Falle gingen. Welch ein Schauspiel gewährt der Kampf gegen Numantia, ein Städtchen von 8000 Einwohnern, das der stolzen Republik zehn ganze Jahre zu trotzen vermochte und erst fiel, nachdem es über das mächtige Rom die Schmach von Caudium verhängt hatte. Erst im Jahre 133 erlag die Stadt dem Hunger, und Scipio Aemilianus machte sie dem Erdboden gleich.

Mit dem Falle von Numantia war der ernstliche Widerstand in Spanien gebrochen, und die römische Herrschaft dehnte sich bis an den atlantischen Ozean aus. Nur in den asturischen Bergen blieben die Eingeborenen unberührt vom italischen Joch; auf der übrigen Halbinsel bürgerte sich das Römerthum allmählig fest ein. — Parallel mit den Kriegen in Makedonien und Griechenland, in Syrien, Afrika und Spanien, also durch siebenzig Jahre, läuft eine fast ununterbrochene Reihe wechselvoller Kämpfe mit den italienischen Galliern und Liguriern, welche in hohem Maße denjenigen gleichen, die von den barbarischen Stämmen Spanien's mit so großer Ausdauer und Hartnäckigkeit geführt wurden. Erst um 140 v. Chr. erloschen die Kämpfe mit den Ligurern vollkommen.

Um diese Zeit umfaßte das Reich des römischen Volkes außer ganz Italien die Provinzen Sizilien, Sardinien mit Corsica, Spanien, Afrika, Makedonien, Achaia (Griechenland) und Asia (das pergamenische Reich). Mit Ausnahme weniger bevorzugter Städte galten alle diese Provinzen als Unterthanenländer, welche von Statthaltern (Prokonsuln) regiert und ausgebeutet wurden. Eine ungeheure Machtfülle ruhte in den Händen des Senates; wie einem Naturgesetze folgend hatte sich die Ausbreitung des römischen Staates in unaufhaltsamem Wachsthum vollzogen, ohne irgend eine andere Wurzel als das kriegerische und soldatisch disziplinierte Volksthum der Römer selbst. — Gerade zu der Zeit aber, da aus dieser Wurzel ein so gewaltiger, weitschattender Baum emporgewachsen war, begann die Wurzel selbst zu kränken.

Wenn man Rom's Geschichte unter dem Gesichtspunkte seiner inneren Entwicklung betrachtet, so umfaßt die erste Periode desselben die Kämpfe des Patriziats erst mit dem Königthum, dann mit der Plebs. Die zweite Periode kennzeichnet sich durch die unbestrittene Herrschaft der patrizisch-plebejischen Nobilität; die dritte, welche von den Gracchen bis auf Cäsar reicht, ist die Zeit des Ueberganges zur Monarchie. Bis zum Anfange des zweiten Jahrhunderts hatte in den Städten Italiens eine gewisse soziale Harmonie bestanden. Neben der an Ehre, Gütern und Macht reichen Aristokratie lebte ein zahlreicher bäuerlicher Mittelstand, und mit Hilfe der systematisch betriebenen Anlegung von

militärischen Kolonien konnte auch die ärmere Bevölkerung ausreichend versorgt werden. Seit Italien jedoch vollständig unterworfen war, hörten die Kolonisationen auf. Zwar gab es ausgedehnte Staatsdomänen, die wohl ferner noch Mittel zur Ansiedlung des Proletariats gewähren konnten; aber diese befanden sich ausnahmslos im Pachtbesitz der Aristokratie, welche danach trachtete, diesen Besitz, der eigentlich nur nominell kein volles Eigenthum war, durch fortgesetztes Legen der kleineren Bauern abzurunden. Namentlich in der Campagna von Rom hatten sich diese Zustände aufs Aeußerste entwickelt, und bald erzeugten sie in ganz Italien einen höchst verderblichen Gegensatz. Daran trug der große Grundbesitz an und für sich jedoch keineswegs die Schuld, sondern der Umstand, daß er sich mit der Sklaverei verschwiferte, daß also nicht, wie etwa im heutigen England, ein gesunder Pächterstand freier Männer hinter den Grundherrschaft stand, sondern eine verkäufliche Masse von rechtlosen Sklaven. Die römischen Aristokraten nahmen also in sozialpolitischer Beziehung nicht die Stellung eines britischen Barons, sondern die eines amerikanischen Plantagenbesizers ein.

Der kleine, stark durch den Kriegsdienst in Anspruch genommene Bauer konnte mit der Wirthschaft dieser Herren nicht mehr wetteifern, als die Getreideeinfuhr von Außen beständig zunahm; er war leicht auszufaufen. Tageslohn und Handwerk gelten in Ländern mit Sklavenbevölkerung immer als des freien Mannes unwürdig. Die gelegten Bauern fielen also dem Proletariat anheim. Bald zeigte es sich, daß für den Großbetrieb mit Sklaven die Weidewirthschaft einträglicher sei als der Getreidebau, und dies hatte eine schnelle Verödung und Entvölkerung Italien's zur Folge, während die Hauptstadt sich von Jahr zu Jahr mehr mit sozialdemokratischen Elementen anfüllte. Und gerade eben jetzt nahm der moralische Einfluß der Aristokratie in erschreckender Weise ab. Der Senat, einst nach dem treffenden Ausspruche des Kineas, eine Versammlung von Königen, war mehr und mehr zu einem Parteiorgan herabgesunken, und die allgemeine Sittenverderbniß wurde von den Römern selbst tief empfunden. Eine, allerdings späterer Zeit entstammende poetische Schilderung dieser Zustände gilt unzweifelhaft auch schon von der damaligen Lage*):

Fruchtbar an Schuld hat unsere Zeit voll Schmach
Leichfert'g Eh'bett, Haus und Geschlecht besetzt;
Das ist der Born, d'raus Schwäch' und Unsieg
Ueber die Stadt und das Volk gefluthet. . .

Von solchen Eltern stammte die Jugend nicht,
Die einst das Meer mit punischem Blut gefärbt,
Die Pyrrhus und den eisenharten
Hannibal schlug und die Macht des Syrrers!

*) Horaz. Oden. III. 6. „Sittenverderbniß“ (Geibel'sche Uebersetzung).

Nein, Männerwuchs ländlicher Krieger war's,
Der selbst das Erbreich mit dem Sabellerkarst
Zu lockern wußt' und auf der strengen
Mutter Geheiß die gefällte Holzlaut

Heimtrug vom Wald, wann scheidend der Sonnengott
Der Berge Schatten dehnt' und den lechzenden
Pflugstier entjochte, vom gesenkten
Wagen die Stunde der Raft verkündend.

Was frist die allzerstörende Zeit nicht an!
Von Vätern, die schon nimmer den Ahnen gleich,
Verderbter stammen wir, und uns wird
Mehr noch entartete Brut entsprossen.

Die Ansteckung mit allen Lastern Griechenlands, die vielfach bekannt gewordenen Beispiele von Ungehorsam der Feldherrn und anderer hoher Staatsbeamten gegen den Senat, die Gerüchte von häufiger Unlauterkeit in Fragen des Geldinteresses zerstörten den Nimbus der Nobilität. In Folge des beständig zunehmenden Stimmenkaufes begann die Masse ihre Theilnahme an den Volksversammlungen als einen Erwerbszweig anzusehn, und bald kam sie auf den Gedanken, ihre Stellung als „die souveräne Bürgerschaft“ zu einer unmittelbaren Bereicherung des Proletariats durch Austheilung der Staatsdomänen zu verwerthen. Als Führer dienten den Massen die beiden Gracchen, Tiberius und Gaius, Sprößlinge einer der ersten Familien der plebejischen Nobilität. Beide fielen als Opfer ihrer Reformpläne; aber der von ihnen gegebene Anstoß wirkte unaufhaltsam fort, und die ganze Zeit von ihnen bis zu Cäsar ist erfüllt von den Kämpfen der Optimaten, d. h. der Nobilität und der Popularen d. h. der Demokraten.

Dennoch hätte dieser Gegensatz gewiß ebenso gut seine Versöhnung finden können, wie der frühere zwischen den Patriziern und Plebejern, wenn nur noch jener alte Einklang zwischen Heerwesen und Staatsleben bestanden hätte, auf dem früher die Gesundheit des römischen Volkes beruht hatte. Dies aber war nicht mehr der Fall. — Die Nobilität, gemästet mit den Reichthümern einer Welt, hatte sich gewöhnt, das Heer als ihr Werkzeug zu betrachten. Ihre Mitglieder traten entweder als geborene Führer an die Spitze der Armee, indem sie gar nicht in Reih und Glied (in ordine) dienten, sondern als *nobiles adolescentes* ihre Laufbahn sogleich als Stabsoffiziere, als Tribunen begannen,*) oder sie blieben in den hohen Stellungen der Zivilregierung dem Kriegsdienste überhaupt fern. Ihr Beispiel wirkte weiter. Immer mehr lernten die Optimaten ihr Waffenrecht als eine lästige Pflicht zu betrachten. Die wohlhabendsten Zensusklassen, vor allem die Reiterei, zogen sich vom persönlichen Dienste

*) P. Cornelius Scipio war mit 20 Jahren, L. Flamininius mit 18 Jahren *tribunus militum*. (Liv. 44, 1, 2 und Plat. Flam. 2.)

zurück; als wirklicher Heerkörper erscheint die Bürgerreiterei zuletzt im spanischen Feldzuge vom Jahre 140, wo sie den Feldherrn durch ihren höhnischen Hochmuth und ihre Unbotmäßigkeit zur Verzweiflung brachte; im jugurthinishen Kriege tritt sie schon nur noch als eine Art Nobelgarde für den Feldherrn und fremde Fürsten auf, und endlich wurde der Name eines römischen Ritters gleichbedeutend mit dem eines reichen Spekulanten, eines großen Banquiers oder Häusermaklers. Und dieser Abwendung der höheren Klassen vom Heerdienst begegnete von Unten her das Drängen der Besitzlosen nach Gleichberechtigung mit den Vollbürgern und ein hungriges Verlangen der darbenenden Massen nach Beute und Sold. Besonders wirkte auf das Proletariat die Aussicht auf Grundbesitz, welche ihnen der Kriegsdienst nach Ablauf ihrer Pflichtzeit eröffnete und durch welche wenigstens die Soldaten eines Theiles der von den Gracchen angestrebten Güter theilhaftig werden mochten. Die Aermern begannen also, im Heerdienste eine Erwerbsquelle zu erblicken; sie drängten sich heran zu räuberischen Feldzügen, um so mehr, als die Feldherrn und Hauptleute, welche auch ihrerseits ehrgeizige und selbstsüchtige Zwecke in's Auge faßten, nicht mehr im Stande waren, die alte stolze Kriegszucht aufrecht zu erhalten, sondern bereitwillig Raub und Plünderung gestatteten. Die Gunst und Käuflichkeit Derer, welche mit der Aushebung beauftragt waren, vermochte aber die Abneigung der Besitzenden gegen den Waffendienst um so leichter zu unterstützen, je mehr Freiwillige zu den Fahnen strömten, und sie handhabten denn auch die Listen der wehrpflichtigen Mannschaft mit der größten Willkür. So wandelte sich das freie Waffenrecht der Bürger allmählig um, und so konnte es geschehen, daß zuletzt ein Bauernsohn wie Marius, in dessen gewaltiger Persönlichkeit sich die ganze Macht des demokratischen Geistes zusammenfaßte, mit einem Schlage die hohlgewordene Form der servianischen Kriegsverfassung über den Haufen warf, das Waffenrecht von allen Schranken befreite und während seines Consulats im Jahre 107 v. Chr. an die Stelle des bürgerlichen Aufgebotes das System der Werbung setzte.

Nur kurz kann ich an die Ereignisse erinnern, welche diesen Umschwung unmittelbar herbeiführten. Die Nobilität hatte nach ihren Siegen über die Gracchen und über die Bundesgenossen damit fortgefahren, die Zivil- und Militärstellen aus ihrer Mitte zu besetzen, nur jetzt mit noch weniger Rücksicht und Sorgfalt wie früher. Ihr Regiment schien ja für immer gesichert. Als sie jedoch in der auswärtigen Politik um schnödes Geld die Ehre des römischen Namens, der römischen Waffen an einen Barbarenfürsten verrieth, da erhob sich das römische Volk mit unerwarteter Einmüthigkeit und Energie. Harte Strafe traf die Schuldigen oder die, welche für schuldig gehalten wurden, und selbst die glückliche Kriegsführung eines der ehrenhaftesten Mitglieder der Nobili-

lität, des C. Metellus, vermochte die mißtrauische Aufregung der Masse nicht zu beschwichtigen, als es einem alten Soldaten, eben dem Marius, aus persönlicher Gereiztheit einfiel, die Verstimmung des Volkes für sich zu benutzen. Seine Siege im Jugurthinischen Kriege hoben ihn auf die Höhe der Popularität, und er benutzte seine unbedingte Herrschaft dazu, das römische Wehrthum von Grund aus umzuwandeln. Das mißbräuchlich eingerissene Prinzip zur äußersten Konsequenz treibend, hob er vorzugsweise Freiwillige und zwar aus den Ärmsten, ja sogar — was bisher noch nicht dagewesen war — aus den *capite censi* aus.*) Auf diese folgten bald Libertinen und Sklaven.***) Die Zulässigkeit, innerhalb des dienstpflichtigen Alters überhaupt nur der gesetzlichen Anzahl von Feldzügen beiwohnen zu dürfen, gleichviel mit welchen Unterbrechungen, hörte nunmehr ganz auf. Sämmtliche Mannschaften mußten nach dem Eintritt in das Heer, insofern sie nicht in Folge eines Friedensschlusses entlassen wurden, ihre ganze gesetzliche Dienstzeit von 20 Jahren ununterbrochen bei der Fahne bleiben.***) Das mußte und sollte ein stehendes Heer werden, ein solches, das auch in der Heimath, wenn es die Waffen niedergelegt hatte, dem Rufe des Feldherrn gewärtig blieb.

Ein entschlossenes Nivellirungssystem verwischte die althergebrachte Stufenfolge der *velites*, *hastati*, *principes* und *triarii*; die *Veliten*, welche man zuletzt im Jugurthinischen Kriege erwähnt findet, wurden gänzlich beseitigt; den *Triariern* ward das *Pilum* gegeben und damit der letzte Rest der urrömischen Bewaffnung, der *Handspieß*, vertilgt. Die römische Ritterschaft wurde als Kavallerie aufgehoben: die römischen Soldaten sollten als eine konforme, schwergerüstete Infanterie einander in jeder Hinsicht gleich sein. Nur die alten Namen der *Hastati*, *Prinzipes* und *Triarier* blieben bestehen, wesentlich wohl als Mittel, den Ehrgeiz der *Centurionen* zu spornen, durch die 60 Stellen vom *decimus hastatus posterior* zum *primipilus* emporzusteigen. Die einzige, gewissermaßen exklusive Truppe, welche Marius bestehen ließ und weiter bildete, ist die *cohors praetoria*, d. h. die aus besonders zuverlässigen und erfahrenen Kriegern gebildete starke Leibwache des Feldherrn, welche als *delecta manus*, als Eliteabtheilung für Kriegszwecke von besonderer Wichtigkeit verwendet wurde und erhöhte, oft sechsfachen Sold bezog. Sie setzte sich theils aus *evocati*, d. h. *Kapitulanten* zusammen (und das waren bei 20 jähriger Dienstzeit natürlich alles *Veteranen*), theils aus jungen Leuten vornehmer Familien,

*) Sall. Jug. 86 vom Jahre 647=107: *Ipse interea milites scribere non more maiorum neque ex classibus sed uti cuiusque libido erat, capite censos plerosque.* — Vergl. auch Plut. Mar. 9.

**) Letzteres allerdings wohl erst in den Bürgerkriegen.

****) Appian. B. C. 5, 128. 129. — Daher bezog sich nun das *sacramentum* nicht mehr auf den einzelnen Feldzug, sondern auf die ganze Dienstzeit.

welche in dieser ausgezeichneten Abtheilung ihre Kriegsschule machten. Die Stärke einer *cohors praetoria* war willkürlich; sie wechselt von 500 bis 2000 Mann; ihre Ausrüstung aber ist dieselbe wie die der Legion.

Der Bedarf an leichtem Fußvolk, welches durch die seit den punischen Kriegen wieder mehr hervorgetretene Wichtigkeit des Bogens und der Schleuder so gesteigerte Bedeutung erhalten hatte, daß sogar Cato den Bogen empfahl, wurde durch Auxiliartruppen gedeckt, welche theils in regelrecht ausgehobenen Contingenten unterworfenen Staaten, theils in geworbenen Söldnerschaaren nicht unterthäniger barbarischer Völker bestanden. Diese letzteren wurden gewöhnlich in ihrer nationalen Bewaffnung und Kampfweise verwendet, an das römische Heer wie an einen festen Kern angeschlossen und zu einheitlicher Wirksamkeit mit der Legion erzogen. Es waren insbesondere balearische und achäische Schleuderer, kretensische Bogner, behende Ligurer und numidische Speerschützen, welche Ruf in den römischen Heeren hatten. Viele der geworbenen Auxiliartruppen brauchte man übrigens mehr um Massen zu zeigen, als zum wirklichen Kampfe. Der Werth all' dieser Hilfsvölker hing wesentlich von der Dauer ab, welche ihrer Ausbildung zugewendet werden konnte. Die Zahl der Auxiliarinfanterie, die einem Heere zugewiesen wurde, steht in keinem festbestimmten Verhältnisse zur Zahl der Legionen; eingetheilt wurde die Masse derselben wie die der *socii* in *cohortes alariae*.

Ebenso wie an die Stelle der Beliten traten auch an die der Ritter Auxiliarvölker. Mit Ausnahme der in der persönlichen Umgebung der Truppenbefehlshaber zu Pferde dienenden jungen Römer, verschwinden die Bürger ganz aus den Reihen der Veritlenen, und diese füllen sich mit schwergerüsteten Thrakern, Spaniern, Numidiern, Germanen, welche in Regimenter (Alen) von 300—400 Mann und diese wieder in Turmen und Dekurien gegliedert wurden.

Ein römisches Heer hat also jetzt nicht nur zufällig, sondern organisationsmäßig eine mindestens ebenso mannigfaltige Zusammensetzung wie etwa das Heer Alexander's des Großen. — Ihren Halt und ihren Zusammenhang fanden aber die bunten Haufen lediglich in der Legion, ihre einheitliche Wirksamkeit in dem Befehl des römischen Feldherrn. An Sprache und Sitte unter einander wie von den Römern verschieden, konnten sie nur helfen und mitthun, nicht selbständig handeln. Die römische Legion aber versah zugleich die Stelle der makedonischen Phalanx und die der makedonischen Ritterschaft; das heißt sie war sowohl Grundlage und Stütze des Kampfes als Träger des ausschlaggebenden Angriffstoßes.

Für diesen Zweck gab ihr nun Marius eine neue taktische Formation, die ihre Vollendung in den Kriegen mit den Kimbern und Teutonen empfing.

Diese wilden, kampfesfreudigen Germanen drangen nämlich meist gleich zu Beginn der Schlacht mit wüthendem Ungeflüm durch die Intervalle der Manipularstellung bis in das Herz der Legion und nahmen dadurch den römischen Feldherrn jede Möglichkeit, von den Vortheilen ihrer auf nachhaltigen Kampf berechneten Treffenstellung Gebrauch zu machen. Etwas Aehnliches hatte sich einst vor 200 Jahren gezeigt, als man zum erstenmale der hellenischen Phalanx in den Heeren des Pyrrhos gegenübergetreten war. Damals hatte man das Heilmittel darin gesucht und gefunden, daß man die Manipel der beiden ersten Treffen, die der Hastaten und der Prinzipes, von 60 auf 100 Mann verstärkte und den Kompagniekolonnen dadurch eine größere Wucht und Widerstandskraft gab. Jetzt nun entschloß man sich, je drei auf gleiche Stärke gebrachte Manipel zu vereinigen und die so entstandene, der Bataillonskolonne angenäherte Form als taktische Einheit, als Grundlage der Schlachtordnung anzunehmen. Diese neue taktische Einheit, nach der nun auch die Stärke der Heere angegeben zu werden pflegt, wurde *cohors* genannt.

Die Erfahrungen gegenüber den Germanen waren übrigens gewiß nicht der einzige Grund für die Annahme der Kohortenformation: ein nicht minder starker Impuls lag unzweifelhaft in der Verschlechterung des Erfsazes. Die Fectweise der Manipularlegion hatte große Selbstständigkeit und Tüchtigkeit des einzelnen Mannes vorausgesetzt, und darauf war jetzt weniger zu rechnen als ehemals. Die Zusammenfassung der Manipel zur Kohorte mahnt in dieser Beziehung an die Kolonnenmassirungen zur Zeit der ersten französischen Revolution, welche ähnlichen Rücksichten entsprangen.

Begriff und Ausdruck „*cohors*“ waren, wie wir wissen, alt hergebracht; neu war dagegen die reglementsmäßige taktische Eintheilung der Legion in Kohorten, wobei übrigens der Manipel nach wie vor Unterabtheilung blieb. — Die Legion zerfiel nun in 10 Kohorten, 30 Manipel, 60 Centurien oder *Ordines*. Bei einer Legions-Stärke von 6000 Mann — und dies ist die Regel*) — zählte eine Kohorte also 600 Mann, und man darf sie daher wohl als Bataillon bezeichnen. Diese Kohorte war jetzt die Gefechtsinheit der Infanterie, und als solche hatte sie vermuthlich auch ihr eigenes *signum*.***) In der Kohortenfront standen wahrscheinlich die Manipel nebeneinander, und zwar nach dem Range der Centurionen und der Mannschaft vom rechten zum linken

*) Festi ep. p. 336; Lange p. 18. — Die 5 Legionen des Lucullus berechnet Appian (B. Mithr. 72) auf 30,000 Mann; Cicero hatte in Kilikien 12,000 Mann in 2 Legionen (Cic. ad Att. 5, 15; Plut. Cic. 36.)

**) Bernd: Das Wappentwesen der Griechen und Römer. Bonn. 1841. — Lindenschmit: Alterthümer. 1. Hft. 7. Taf. 5, wo eine Silberplatte mit der Inschrift Coh. V abgebildet ist.

Flügel: Pilanen, Prinzipes und Hastaten. *) Die Stärke des Manipels ist bei 20 Rotten in 10 Gliedern 200 Mann. Werden für jeden Mann in Linie 3 Fuß, auf das Intervall zwischen zwei Manipeln 4 Fuß gerechnet, so erhält der Manipel eine Front von 62 Fuß. Der Frontraum von 3 Fuß genügt, um in schnellem Laufe vorzurücken und das Pilum zu schleudern, wenn man annimmt, daß unter gewöhnlichen Umständen dieser Akt nur von 2 Gliedern zugleich vollzogen ward. Für den Gebrauch des Schwertes genügt ein Frontraum von 3 Fuß aber nicht; Polybios fordert 6 Fuß. War dieser Spielraum wirklich nötig, so konnte er nur dadurch gewonnen werden, daß die ungeraden Nummern des ersten Gliedes einige Schritte vorsprangen und die geraden Nummern ihnen als Sekundanten folgten. Das scheint in der That das normale Verfahren gewesen zu sein.

Die reglementsmäßige Rottentiefe war, wie erwähnt, noch immer 10 Mann, welche zusammen eine Zeltkameradschaft bildeten. Der Gliederabstand dürfte 4 Fuß gewesen sein, die Tiefe des Manipels also 40 Fuß. Anfangs scheint Marius seine Legion nur in einem einzigen Treffen aufgestellt zu haben, später in zweien, aber eng massirt und ohne auf die frühere Anordnung Rücksicht zu nehmen, welche das zweite Treffen auf die Intervalle des ersten disponirte. Auch hier will er nicht durch organisches Zusammenwirken sondern mit der Masse als solcher den Effekt hervorbringen.

Legionen, welche schwächer als 6000 Mann waren, scheint man doch in der Front so lange nicht verkürzt zu haben, als man nicht genöthigt war, die Tiefe bis auf weniger als 8 Mann zu reduzieren.

Die Kolonne von 8 bis 10 Mann Tiefe war die normale Gefechtsaufstellung; zum Angriff aber deployirten die Kohorten auf 4 Glieder Tiefe, um möglichst viel Pilen zu unmittelbarer Wirksamkeit gelangen zu lassen.

Die alten Feldzeichen der einzelnen Legionstheile: Wolf, Stier, Roß und Eber, konnten sich neben den neu eingeführten Kohorten-Signen nicht halten; sie verschwanden. Dagegen führte Marius nun als allgemeines signum legionis den Adler ein und erhob ihn zum heiligen Symbol der ganzen Truppe, das als „numen legionis“ geradezu religiöse Verehrung genoß und im Lager in besonderer Kapelle aufbewahrt wurde, die sogar Asylrecht hatte. Diese Einführung eines Legionsabzeichens ist in dem Augenblicke, da die Legion zum ersten

*) Bestimmte Nachrichten fehlen hierüber allerdings und man ist auf Vermuthungen angewiesen, die natürlich verschieden ausgefallen sind. Wir folgen hier der Ansicht des Obersten Rüstow, deren näherer Begründung in seinem Werke „Heerwesen und Kriegsführung S. Cäsar's“ S. 36 ff. nachzugehen ist.

male ganz gleich gerüstet war und sich demnach auch zum erstenmale als völlig einheitliche Truppe empfinden konnte, eine durchaus folgerichtige Maßregel. — Erst jetzt war es auch möglich, eine für die gesammte Mannschaft gleichartige Soldatenschule einzuführen: nämlich das von Publius Rutilius Rufus entworfene Exerzierreglement, welches die militärische Ausbildung des einzelnen Mannes beträchtlich steigerte und sich wesentlich anlehnte an die in den damaligen Fechterschulen übliche Ausbildung der Gladiatoren.

Nicht minder aber wandte der Feldherr auch dem praktischen Detail der Ausrüstung Aufmerksamkeit zu; seine Verbesserung des Pilums wurde bereits erwähnt; die Abschaffung der parma bei den Auxiliärtruppen war ein weiterer Schritt reglementarischer Nivellirung, und die von Marius erfundene Tragweise des Gepäcks, bei der Proviant und Kleider bündelförmig (sarcina) über ein Brettchen geschnürt und dies am oberen Ende einer als Bündel getheilten Stange befestigt wurde, diese sogenannten marianischen Esel (muli Mariani*) haben bis tief in die Kaiserzeit hinein stete Anwendung gefunden.

Dies ist die Legion des Marius. Hervorgegangen ist diese neue Erscheinung wahrscheinlich mehr aus militärischen als aus politischen Motiven; aber nichts desto weniger lag in ihr, wenn auch noch unentwickelt, zugleich eine große politische Revolution. Einer der Vorkämpfer von 1789, Graf Mirabeau, hat einst in der Ständerversammlung der Provence eine Rede gehalten, welche den Marius pries. „Als der letzte der Gracchen“ sagte er, „ohne Hoffnung seinen Mördern zu entinnen, am Boden lag, da griff er in den Staub, warf eine Handvoll gen Himmel und flehte um einen Rächer. Aus diesem Staube entstand Marius, der weniger groß war, weil er Italien von den Barbaren, als deshalb weil er es von dem Joche der Oligarchie befreit hat.“ Man begreift, daß Mirabeau mit dem großen Demagogen des Alterthums sympathisirte; aber er vergaß, daß Marius doch auch das ganze Gebäude des römischen Staates untergrub, daß er, der Italien die Freiheit verkündete, recht eigentlich Schöpfer seiner Knechtschaft ward. Denn er löste das Kriegswesen völlig los vom Bürgerthum. Mit Marius beginnt die Bildung eines eigentlichen Soldatenstandes und damit naturgemäß der Untergang der bisherigen republikanischen Staatsform.

Dieser Entwicklung kamen auch noch andere Momente entgegen. Das Verlangen der italienischen Bundesgenossen nach dem vollen Bürgerrechte, führte zu dem sogenannten Marsischen Kriege, der den Staat an den Rand des Abgrundes brachte und in dem zuerst die Libertinen, welche bisher nur auf der Flotte gedient hatten, in das Landheer aufgenommen und zu Kohorten formirt

*) Ein Soldatenausdruck, der unserm „Affe“ für Tornister entspricht.

wurden. *) Trotz Sulla's Sieg endete dieser Marsische Krieg damit, daß durch die lex Julia des Jahres 90 und durch die lex Plautia Papiria des folgenden Jahres allen Italikern das Bürgerrecht verliehen ward, wobei jedoch im Begriff „Italien“ das Po-Land noch nicht enthalten war. Jetzt traten also die bisherigen socii ebenfalls in die bürgerlichen Legionen ein, und das römische Heer bestand nur noch aus zwei Bestandtheilen: Legionaren und Auxiliaren. — Die Folge dieses Schrittes, d. h. einer ungeheueren Vermehrung der Zahl der römischen Bürger und zwar zum großen Theile gerade durch Solche, deren Besitzthum durch den Marsischen Krieg schwer gelitten hatte, war eine weitere Steigerung des Angebotes von Freiwilligen für den Kriegszweck, eine weitere Abwendung von der ächten, allgemeinen Wehrpflicht, eine weitere Vermehrung des eigentlichen, vom Volke losgelösten Soldatenstandes.

Der Veränderung des Heeresstoffes entspricht die Veränderung der Rekrutierungsweise. Das ehemals nur in tumulto angewendete summarische Verfahren des dilectus fand jetzt ausschließlich statt, und zwar geschah die Aushebung nicht wie früher nur zu Rom, sondern in ganz Italien und nicht mehr durch den Consul sondern durch conquisitores. Diese bedienten sich zwar noch immer der offiziellen Listen über die kriegsfähige Mannschaft, nahmen jedoch mehr und mehr den Charakter von Werbeoffizieren an, die nur allzubereit waren, aus Gunst oder für Geld den Dienstunlustigen die vacatio zu ertheilen und an deren Stelle Freiwillige durch Versprechungen zu gewinnen. Seine höchste Entwicklung erhielt dies Verfahren zur Zeit der Bürgerkriege, als die Conquistoren ohne eigentliche öffentliche Vollmacht für die Häupter der Parteien warben. **)

Früher noch als bei der Mannschaft wurde bei den Offizieren die Kriegsführung zur Berufsthätigkeit. — Wenn neue Heere gebildet wurden, war jeder tüchtige Legionstribun seiner Wiederwahl sicher, und noch weit stabiler war das Element der Centurionen. Diese nehmen im Heere eine ähnliche Stellung ein, wie die scribae publici in den Magistraturen: es sind Subalternbeamte; aber sie beherrschen die Technik des Amtes, und ohne ihren Beistand wären die Anführer im Felde ebenso hilflos gewesen wie die oberen Magistrate in der Verwaltung.

Das Consulat war im Laufe der Zeit mehr und mehr reines Militäramt geworden, und einen je größeren Umfang die Operationen annahmen, desto schwieriger fiel es dem Senate, eine wirksame Oberleitung der Kriegsführung eintreten zu lassen. Die Stellung der Consuln gestaltete sich also immer un-

*) Liv. ep. 74; Macrobian. Sat. 1, 11, 32. — Dasselbe geschah auch später. Cato sogar hob in Utica Libertinen aus. (Auct. b. Afr. 36.)

**) Marquard II. S. 418 ff.

abhängiger, und endlich hatten sie sich Freiheiten herausgenommen, die ihnen nicht durch die Gesetze zugewiesen waren. Manlius unternahm, ohne anzufragen, einen Raubkrieg gegen die Galater; Cassius versuchte im Jahre 170 in eine Provinz einzudringen, die ihm nicht zugewiesen worden; Popilius Länas, Claudius, Manlius Vulso bekriegten Völker, mit denen Frieden zu halten, sie angewiesen waren. Wenig nur galt noch den Heerführern das überkommene Gesetz der Republik. Als Marius nach der Schlacht auf dem randischen Felde an zwei Kohorten italischer Bundesgenossen, ihrer tapferen Haltung wegen, auf der Wahlstatt selbst das Bürgerrecht gab, da war das eine durchaus verfassungswidrige Handlung. Er aber entschuldigte sich damit, daß er im Lärme der Schlacht die Stimme der Gesetze nicht habe unterscheiden können. Wer mochte nun dafür stehen, daß, wenn einmal in wichtigeren Fragen das Interesse des Heeres und des Feldherrn sich in verfassungswidrigem Verlangen begegneten — dann nicht noch andere Gesetze vom Geklirr der Waffen übertönt werden würden! In alle dem zeigt sich eine bedeutungsvolle Steigerung der Gewalt und der Eigenmächtigkeit der Konsuln. — Die Hinzuziehung des Proletariats zum Militärdienste wirkte natürlich ebenfalls und um so rascher in dieser Richtung, als uralte Sagen dem Feldherrn ein nur mit sehr soliden republikanischen Einrichtungen verträgliches willkürliches Belohnungsrecht seiner Soldaten einräumten und den letzteren, insofern sie tüchtig und glücklich waren, eine Art Unrecht auf bewegliche Beute und auf ein Stück des gewonnenen Ackerz gewährten. Den Proletarier nahm nach seiner Entlassung aus dem Dienste kein Invaliden-, ja nicht einmal ein Arbeitshaus auf; er mußte durchaus danach streben, so lange bei der Fahne zu bleiben, bis er sich durch Donation des Feldherrn eine bürgerliche Existenz gegründet hatte. Der Feldherr war seine einzige Hoffnung, und was darin lag, leuchtet ein. Die Heere, welche nun die Schlachten Rom's schlagen, sind keine Bürgerheere mehr; ergraut unter Aufruhr und Zuchtlosigkeit, umschmeichelt von den Parteien, schwindet den Augen des römischen Soldaten das heilige Bild des Vaterlands. Nur noch als Kriegsknechte fühlen sie sich, als Trabanten des Feldherrn. Nicht schärfer wußte Cäsar ihnen seine Unzufriedenheit zu bezeigen, als wenn er sie einmal statt Commilitones! (Kameraden) Quirites! anredete (Bürger). — Militärische Ehre, Korpsgeist, Kriegsbeute und die zwingherrliche Stellung gegenüber den Fremden und Provinzialen entschädigte für die Behaglichkeit eines kleinbürgerlichen Lebens; die immer wachsenden auxilia, die Hilfsschaaren der Unterthanen und Bundesgenossen, erleichterten dem Legionar den Dienst und machten den Krieg weniger mörderisch für ihn. — Das neue Exerzierreglement mit seiner den Kunstfechtern abgeborgten Routine forderte viel Uebung, gewährte Beschäftigung und trug mit dazu bei, ein eigentliches

Kriegshandwerk zu entwickeln. So entfremdete sich der Soldat vom Leben der Nation ebenso wie das sogenannte „souveraine Volk“ in Rom, das in ordentlichen und außerordentlichen Spenden, in immer mehr überhand nehmenden Wahlbestechungen, in Spielen, Festen und Aufzügen jede aufrichtige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten verlernte. Daß der beste gesunde Kern des römischen Volks durch die einseitige Benützung des *ager publicus* von Seiten der Nobilität, durch die oft gewaltsame Arrondirung ihrer Latifundien gänzlich ruinirt und ausgerottet wurde — was kümmt das den beschäftigten Soldaten im Feldlager oder den hungernden Stadtpöbel auf dem Markte und im Zirkus!?)

Neben der zunehmenden Unbotmäßigkeit der Konsuln und Feldherrn war übrigens seit dem hannibalischen Kriege auch ihre Rücksichtslosigkeit und Inhumanität gewachsen. Lüge, Hinterlist, Wortbruch und Grausamkeit kennzeichnen die Mehrzahl. Sogar in dem sonst keineswegs skrupulösen Rom, besonders im Senate, empörte man sich wiederholt über so groben Mißbrauch der Gewalt. Es kam mehrfach zu Anklagen; aber niemals wurde etwas damit ausgerichtet, und die heimische Regierung erwies sich also zuletzt als unfähig, das militärische Kommando der Heerführer in den Provinzen wirksam zu kontrolliren.

Die Geschichte namentlich der spanischen, gallischen und ligurischen Kriege zeigt endlich auch, trotz aller Schönfärberei, ein unverkennbares Sinken der militärischen Befähigung. In Spanien scheinen die Legionen wie auf's Gerathewohl geführt, um in Schluchten und Wäldern von Barbaren umstellt, zusammengehauen oder gefangen zu werden. Nur das ungeheuerere Uebergewicht des römischen Staates über die kleinen vereinzeltten Stämme erklärt den schließlichen Sieg. Und ähnliche Ereignisse wie auf jenem westlichsten Schauplatz vollzogen sich nicht allzulange darauf im fernen Osten. Von den ungewöhnlich starken Römerheeren (70 bis 100,000 Mann) welche unter Crassus und dann unter Antonius gegen die Parther zogen, wurde das erstere fast völlig vernichtet, und dem anderen gelang es nur mit genauer Noth, durch einen allerdings bewunderungswürdigen Rückzug sich zu retten.

Schlechte Führung hat stets Gleichgiltigkeit der Truppen gegen die militärischen Aufgaben und Erlahmung des Patriotismus zur Folge. Die an Raub und Plünderung gewöhnten Truppen des Crassus trösteten sich, geschlagen und gefangen, mit dem „*Ubi bene ibi patria!*“ und gewöhnten sich behaglich ein in der Fremde. Da hat Horaz recht zu klagen**):

*) Mommsen a. a. O.

**) Oden III. 5. Auf Augustus als Erneuerer der alten Kriegszucht. (Vossische Uebersetzung.)

Wie? des Crassus Streiter lebt als der Barbarin
Schmachvoller Eh'mann? Unter Verschwiegeten
(O Curia! o Astersitten!)
Ward er ein Greis in des Feindes Feldern!

Apuler, Marser fröhnen dem Mederherrs,
Bergeffen Namen, Toga und Heereschild
Und selbst die Ewigmutter Besta —
Während doch Rom und das Kapitol stehn!?

Um so mächtiger war dann der Einfluß einer wirklich bedeutenden Feldherrn-
persönlichkeit! Gegen die Bestimmungen der Verfassung wurde Marius
während der Germanenkriege fünfmal hintereinander, im Ganzen siebenmal
Konsul. Dennoch vermochte er seine Stellung an der Spitze der Demokratie
nicht zu behaupten, und die Oligarchie fand in Sulla einen Führer, welcher
militärisch dem Marius mindestens gleich kam, ihn politisch jedoch weit über-
ragte. Zwischen beiden Männern bestand Eifersucht, seit Sulla durch die Ge-
fangennahme des Jugurtha einen Theil des Ruhmes des Marius für sich er-
worben, und die Feindschaft gelangte zum Ausbruch, als die Nobilität im Jahre
88 dem Sulla das Konsulat und den Oberbefehl für den bevorstehenden Krieg
mit dem pontischen Könige Mithridates übertrug. Marius wollte dem Sulla
den Oberbefehl durch den Tribun Publius Sulpicius entreißen; aber Sulla
kehrte mit seinem Heere nach Rom zurück, warf die Demokraten nieder und
ächtete ihre Führer, vor allem den Marius. Dies war der Beginn der
Bürgerkriege, und nun öffneten sich die Legionen ohne jede Rücksicht auf die
bestehenden Gesetze all' den mannigfaltigen Elementen, die im römischen Reiche
nebeneinander wohnten. Es kommen Legionen vor, die in den Provinzen aus-
gehoben waren*) und *legiones vernaculae* genannt wurden**), später aber,
nachdem ihnen das Bürgerrecht ertheilt worden, unter den gewöhnlichen Legionen
mitzählen, und endlich bildet man aus Gladiatoren und anderen Sklaven
Heereskörper,***) was vorher nur einmal in höchster Noth, nämlich nach der
Schlacht bei Cannae gewagt worden war. — Wie fremd die Elemente waren,
die sich in diesen römischen Heeren zusammenfanden, zeigt eine Stelle bei Horaz†):

*) Von Pompejus sagt dies Cäsar (B. C. 3, 4.) Cäsar selbst aber war es, der zuerst
eine Legion aus lauter Provinzialen bildete — die Alanda, später leg. V, der er die Zivi-
tät im ersten Bürgerkriege ertheilt zu haben scheint. Auch Labienus und Brutus nahmen
Provinzialen in die Legionen auf.

**) Lange weist nach, daß diese *legiones vernaculae* nicht etwa aus römischen Kolo-
nisten, sondern wirklich aus Provinzialen entstanden.

***) Gladiatoren hatten Brutus bei Mutina und Antonius im perusinischen Kriege;
Marius aber rief die Sklaven zur Freiheit auf.

†) Oden I. 35. An Fortuna.

„Ach Daker hätten fast, Aethiopier
Im Sturm der Bürgerkriege die Stadt zerstört,
Des Meeres Schrecken die, die andern
Meister im Schleudern der Pfeilgeschosse.“

Welch' verderblichen Einfluß die Bürgerkriege und die wüste Mischung der Mannschafft auf die Haltung der Truppen ausüben mußte, liegt auf der Hand. Gleich der erste Zusammenstoß legte den Verfall der militärischen Disziplin in erschreckender Weise bloß, trug die politische Propaganda in das Soldatenzelt so gut wie in die Hauptquartiere und löste die heiligen Bande der Ordnung und Zucht: Der Befehlshaber des sullanischen Belagerungskorps vor Pompeii wurde von seinen Soldaten mit Steinen und Knütteln erschlagen, und Sulla begnügte sich damit, die Truppen zu ermahnen, durch tapferes Verhalten vor dem Feinde die Erinnerung an diesen Vorgang auszulöschen. Die Urheber jener That waren die Flottensoldaten, von jeher in Rom die am mindesten achtbare Truppe: bald folgte eine, vorwiegend aus dem Stadtpöbel ausgehobene Abtheilung der Legionare dem gegebenen Beispiel und vergriff sich an dem Konsul Cato. Nur ein Zufall rettete ihm das Leben. Der Räufelührer der meuterischen Truppe wurde zwar gefangen, doch nicht bestraft, und als Cato bald darauf in einem Gefechte fiel, bezeichnete das Gerücht seine eigenen Offiziere als die Urheber seines Todes.

Diese Haltung des Heeres dauert während der Bürgerkriege an; sechs Feldherrn fielen während derselben von der Hand ihrer Soldaten; einzig Sulla behielt unangefochten seine gebietende Stellung; an ihm hingen die Truppen, unter ihm entwöhnten sie sich des Politisirens; aber er ließ ihren wilden Begierden auch den Zügel schießen, wie vor ihm kein anderer Feldherr; er ließ Alles zu: wüste Schwelgerei, Bestialität, sogar Meuterei gegen die Offiziere und verlangte nur zweierlei: Tapferkeit und Treue gegen ihn selbst. Wenn ihm deshalb der Verderb der alten Kriegszucht zugeschrieben wird, so ist dies nicht unrichtig, aber doch ungerecht. Sulla war eben der erste römische Staatsmann, der seiner politischen und militärischen Aufgabe nur dann genügen konnte, wenn er auftrat wie ein Kondottiere.

Für den Sieg hatte Sulla stets verschwenderische Belohnungen, und so hing denn die Mannschafft an ihm mit all' jenem soldatischen Enthusiasmus, der so gewaltig ist, weil er oftmals die edelsten und die gemeinsten Leidenschaften in ein und derselben Brust bewegt. Freiwillig schworen sich seine Soldaten einander, nach altrömischer Sitte, feierlich zu, fest zusammenzuhalten, und bei Sulla's Zuge von Asien nach Italien brachte die Mannschafft dem Feldherrn ihre Sparpfennige als Beisteuer zu den Kriegskosten. War Sulla doch für sie der Inbegriff alles dessen, was sonst dem römischen Krieger die Namen „Vater=

Land" und „heimischer Heerd" gewesen; kannten diese Leute doch keine andere Heimath mehr als das Lager, kein anderes Palladium als den Adler der Legion, keine andere Obrigkeit als den Feldherrn. — Solche Heere waren die Erzeuger und die Werkzeuge der Bürgerkriege; solchem Heere zu Liebe war der aristokratische Sulla genöthigt, ganze Stadt- und Landgemeinden Italien's auszuweisen und ihre Sitze umzuwandeln in Militärkolonien für die immer anspruchsvoller, immer mächtiger werdenden Miethlinge. Die meisten dieser neuen Ansiedlungen lagen in Etrurien, und wie umfassend sie waren, zeigt die Zahl der vertheilten Landloose, die auf 120,000 angegeben wird. Von den früheren Ansiedlungen ausgedienter Mannschaft unterscheidet sich diese sullanische Kolonisation sowohl durch jenen ungeheueren Umfang und durch den Umstand, daß ihr zum Theil erst durch Proskriptionen Raum geschafft werden mußte, als namentlich auch dadurch, daß der Gegensatz des Soldaten zum Bürger, welchen die früheren Kolonisationen aufzuheben getrachtet hatten, hier gerade bestehen bleiben sollte und auch wirklich bestehen blieb. Die Kolonisten sind jetzt eine angesiedelte stehende Armee des Senats. Auf sie gestützt stellte Sulla als unumschränkter Regent die alte oligarchische Verfassung wieder her. Senat und Ritterschaft, Bürger und Proletarier, Italiker und Provinzialen nahmen sie hin, wie Sulla sie diktirte; seltsamerweise jedoch stieß er auf Widerstand bei seinen Heerführern. Aber dieser Widerstand war nicht politischer Natur. Die Führer erkannten nur, daß Sulla die Diktatur nicht in dem Sinne übernommen habe, um den Staat der Soldateska unterthänig zu machen, sondern um Jedermann, vor allem aber das Heer und die Offiziere unter die Gewalt der bürgerlichen Ordnung zurückzuzwingen. Diese Erkenntniß war natürlich für die Heerführer eine große Enttäuschung, und gerade die beiden, auf welche Sulla am meisten hielt, widersezten sich der neuen Ordnung der Dinge: Gnäus Pompejus, der Schwiegersohn Sulla's, erhielt, nachdem er Sizilien und Afrika pazifizirt, den Befehl, sein Heer zu verlassen. Er weigerte sich. Quintus Osella bewarb sich in offenem Widerspruche zu den eben neu bestätigten Sakungen, um das Konsulat. — Mit Pompejus kam es zum Vergleich, indem Sulla dem eitlen Jünglinge die allerdings ungesegliche Ehre gönnte, als Triumphator in Rom einzuziehen, ohne vorher Senator gewesen zu sein; den Osella aber ließ Sulla auf offenem Markte niederstoßen und sekte sodann der versammelten Bürgerschaft auseinander, daß die That auf seinen Befehl und warum sie geschehen sei. — So verstummte für den Augenblick die Opposition der Generalität; aber sie blieb bestehn; sie erhob sich zu blendender Macht in der Gestalt des Pompejus, und sie besiegte endgiltig die alten Formen, als Julius Cäsar ihr sein Genie und seinen Willen lieh.

Die römische Welt begann des Bürgerkrieges müde zu werden. Laut klagt Horaz:*)

Schon in's zweite Geschlecht fortwüthet die Fehde der Bürger
Und Rom erliegt verblutend unter Römerhand.
Sie, die nimmer zu stürzen vermocht der Marssche Nachbar,
Noch Porjenna's anstürmendes Strußerheer,
Die nicht Capua's mächtiger Reid, nicht Spartakus Thatkraft,
Nicht Allobrogischer Hochverrath zu Boden zwang,
Selbst Germania nicht mit der Kraft blauäugiger Jugend,
Noch unserer Väter graues Schreckbild, Hannibal,
Uns, dem unsel'gen Geschlecht aus sündigem Samen erliegt sie!
Und schweifend Wild wird haufen wieder, wo sie stand.
Wehe, da pflanzt in den Schutt der Barbar sein Banner des Sieges,
Sein Reiter stampft mit schwerem Huf die Trümmerstatt,
Und des Quirinus Gebein, aus heiligem Dunkel gerissen —
Fluchwürdiger Anblick! — streut umher sein Uebermuth.

In der That: diese sehr gerechtfertigte Sorge vor dem Einbruche der Barbaren war der mächtigste Fürsprech für das einigende, kräftezusammenhaltende Imperatorenthum.

Wenn auch die Feldherrn nicht selbst der Monarchie zustrebten — sie mußte dennoch kommen. Die Zusammensetzung des Heeres, die unaufhörlichen Kriege gegen das Ausland verlangten die Militärherrschaft als einzige Möglichkeit, die nothwendige kriegerische Einheit zusammenfassen und entfalten zu können. Und auf dem Grunde dieser Nothwendigkeit erhob sich Cäsar's Prinzipat.

Die Entwicklung, wie sie sich seit Marius in der römischen Kriegsverfassung vollzog, darf also nicht als Ausfluß eines Willkührakts betrachtet werden; sie lag in der Natur der Dinge selbst. Seit Rom durch seine Waffenthaten zu einem großen Reiche geworden war, vermochten die aus der ökonomischen Arbeit hervorgegangenen Elemente nicht mehr, die ungeheuere Kriegsarbeit zu leisten, welche schon die Grenzhut allein in Anspruch nahm. Denn die allgemeine Wehrpflicht der alten Zeit galt ja keineswegs für alle Männer, die im Lande lebten, sondern nur für die Bürger, d. h. nur für die Grundbesitzenden, welche Antheil nahmen am Staate und dessen Regierung. Hatte der Bürgerstaat Rom mit Hilfe des Krieges der Welt Gesetze vorgeschrieben, so zwang nun der Krieg selbst den Römern neue Lebensnormen auf, nämlich die Verallgemeinerung des Kriegsdienstes über den Kreis der Bürger hinaus, und zwar nicht als Wehrpflicht, sondern als Söldnerei. Es ist kaum zu verkennen, daß die Einführung des inländischen Werbesystems durch Marius den Staat militärisch vom Untergange gerettet hat; gewiß aber ist, daß die marianische Heereszusammensetzung die Monarchie herbeiführen mußte. — Wohl bestand

*) Oden. „Während der Bürgerkriege“ (Geibel'sche Uebersetzung.)

noch das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht; doch es war ein todes Wort. Ein Stand geworbener Soldaten mit alten Berufsoffizieren, ein dauernd unter den Adlern stehendes Heer, eine nach Willkür des Feldherrn zu vergrößernde Prätorianergarde — alle Pfeiler der Militär-Monarchie waren im Heerwesen aufgerichtet; es bedurfte nur noch des Willens eines großen Feldherrn, und sie mußte sich über diesen Pfeilern zu stolzer Kuppel wölben. Die Entwicklung des altrömischen Kriegswesens war abgeschlossen.

Die Pariser Weltausstellung.

Von Adolf Rosenberg.

10. Die Kunst Oesterreich-Ungarn's. — Spanien, Griechenland und Holland. — Rußland. — Die deutsche Kunst. — Schlußbetrachtung.

Trotz der politischen Trennung sind wir nach wie vor gewöhnt, die österreichische Kunst als zur deutschen zugehörig und im Zusammenhange mit der deutschen zu betrachten. Viele der hervorragendsten Talente der österreichischen Schule haben in München, unter Pilotys Leitung, ihre künstlerische Ausbildung erhalten, an ihrer Spitze Hans Makart, die glänzendste Künstlererscheinung, welche die österreichische Kunst gegenwärtig besitzt. Eine ganze Reihe dieser in München gebildeten Oesterreicher hat dauernd ihren Wohnsitz an der Isar aufgeschlagen, wie der Böhme Gabriel Max, die Tiroler Defregger und Mathias Schmid, der Wiener Kurzbauer. Umgekehrt sind von München Künstler, die in Deutschland geboren und erzogen sind, nach Wien gegangen, wo sie zu den Bieren der dortigen Künstlerschaft geworden sind. So der Historienmaler Anselm Feuerbach, einer der bedeutendsten Künstler Deutschland's, und der Bildhauer Zumbusch. Eine andere Gruppe österreichischer Künstler, der Ungar Munkacsy, der Böhme Czernak, die Landschaftsmaler Zettl und Ribarz, der Thiermaler D. v. Thoren, leben oder lebten in Paris, wo sie mehr oder minder merklche Einflüsse der dortigen Malerschule erfahren haben.

Im Großen und Ganzen ist der Charakter der österreichischen Kunst ein deutscher. Eine spezifisch österreichische Kunst giebt es nicht, ebensowenig wie eine spezifisch ungarische. Munkacsy, Ungarn's größter Maler, fast auch sein einziger, der auf größere Bedeutung Anspruch machen kann, ist ein Zögling der Düsseldorfer Akademie, wo er vornehmlich die Kunst gelernt hat, seine Ge-